

# Inhalt

Bodo Ramelow <b>Geleitwort des Ministerpräsidenten</b> .....	6
Doris Fischer, Norbert Engel <b>Vorwort</b> .....	7
Matthias Werner <b>Der Petersberg in Erfurt – 750 Jahre Stätte klösterlichen Lebens</b> .....	8
Rainer Müller <b>Die Erfurter Peterskirche. Ein Schlüsselwerk der Hirsauer Reform</b> .....	32
Tim Erthel <b>Der Lettner der Erfurter Peterskirche</b> .....	49
Dietmar Schmidt <b>Das Quellwasserwerk Peterborn seit 1136 und die Bleiröhrenleitung zum Petersberg in Erfurt – die Wasserversorgung des Benediktinerklosters St. Peter und Paul und der späteren Festung auf dem Petersberg</b> .....	59
Friedhelm Jürgensmeier <b>Der Mainzer Kurfürst Erzbischof Johann Philipp von Schönborn (1605–1673). Sein Werdegang und sein Wirken mit besonderem Blick auf sein Ringen um Erfurt</b> .....	78
Margit Fuchs <b>Antonio Petrini – Der Begründer des Fränkischen Barock und seine Verbindungen nach Thüringen</b> .....	88
Georg Peter Karn <b>Eine schwierige Liaison –  Klöster und Festungen in Kurmainz</b> .....	100
Georg Peter Karn <b>„Dieser mann hatt einmahl ... vortreffliche gedanken“. Maximilian von Welsch (1671–1745), der Kurmainzer Militär- und Zivilarchitekt</b> .....	115
Silvia Wagner/Stephan Scheidemann/Melanie Meißner <b>Die Teilsanierung der ehemaligen Klosterkirche St. Peter und Paul in Erfurt</b> .....	137
Melanie Großmann <b>Grabungsergebnisse vom Erfurter Petersberg ab 2019</b> .....	148
Abbildungsnachweis .....	157

## Der Petersberg in Erfurt – 750 Jahre Stätte klösterlichen Lebens

Matthias Werner

Seit fast 220 Jahren ist das klösterliche Leben auf dem Petersberg erloschen.<sup>1</sup> Im März 1803 verfügte die preußische Regierung im Zuge der reichsweit beschlossenen Säkularisationsmaßnahmen, auch das Mönchskloster St. Peter und Paul in der Zitadelle auf dem Petersberg aufzuheben, das zusammen mit der Stadt Erfurt im August 1802 aus kurmainzischer Herrschaft an das Königreich Preußen gelangt war (Abb. 1). Im September 1806 mussten die letzten Mönche das Kloster verlassen. Verstummt mit ihrer Ausweisung endgültig das Gebet, das durch Jahrhunderte auf dem Petersberg nie dauerhaft unterbrochen gewesen war, so kamen nach dem Übergang der Zitadelle an die Truppen Napoleons mit ihrer Versteigerung im Februar 1810 auch die Glocken zum Schweigen. Nur kurze Zeit später im November 1813 drohte schließlich – der inzwischen für militärische Zwecke genutzten – Klosterkirche, die als eines der bedeutendsten romanischen Bauwerke Thüringens das vieltürmige Erfurt weit über 650 Jahre hindurch gekrönt hatte (Abb. 2), der Untergang, als sie beim Beschuss der Festung durch ein vereintes russisches, österreichisches und preußisches Belagerungsheer in Brand geriet und schwerstens beschädigt wurde (Abb. 3). Nur weil ihre Ruine für das preußische Militär, das 1814 den Petersberg wieder übernahm, als Magazin zu gebrauchen war, entging sie dem Schicksal völliger Zerstörung. blieb die Kirche dank dieses Umstands, wenn auch bis zur Seitenschiffhöhe abgetragen und in einen profanen Zweckbau umgewandelt, in ihrem Kernbestand erhalten,

so verschwand sie, ihrer Türme und oberen Teile beraubt, doch aus der Silhouette der Stadt (Abb. 4). Damit ging nicht nur der Anblick ihrer majestätischen Doppelturmspitze über dem einzigartigen Ensemble von Dom und St. Severi verloren. Vielmehr begann mit dem Verlust ihres Anblicks mehr und mehr auch die Erinnerung daran zu verblassen, dass sich hier auf dem Petersberg – wo das kaum mehr als solches erkennbare Kirchengebäude schließlich in DDR-Zeiten als Sportartikellager mit einem davor angelegten Verkehrsübungsplatz diente – über ein dreiviertel Jahrtausend hindurch eines der lebendigsten Zentren religiösen Lebens im mittelalterlichen und neuzeitlichen Erfurt und Thüringen befunden hatte. Und doch ist es vor allem die Kirche, die über alle Profanierung und bauliche Verstümmelung hinweg in ihrer noch immer bewahrten, zeitlosen Monumentalität am sichtbarsten an das dichte, wechselvolle Leben erinnert, das sich über Jahrhunderte in ihr und um sie herum ereignete. Es ist dieser groß dimensionierte, kunstvoll ausgeführte Bau, der den heutigen Besucher bewundernd danach fragen lässt, welche Menschen dieses hochrangige Bauwerk errichteten, was die Gläubigen zu allen Zeiten immer wieder neu dazu antrieb, in der Abgeschiedenheit des Petersbergs ein meist entbehrensreiches Mönchsleben zu verbringen, welche Blütezeiten und Krisen das Kloster durchlebte, wie es überhaupt dazu kam, dass an eben diesem Ort jene Mönchsgemeinschaft entstand, der dieser Kirchenbau zu verdanken ist, und welche innere Kraft und äußeren Umstände es er-



Abb. 1 Johann Nicolaus Legrand, ehemaliges Peterskloster, Ölgemälde, um 1800



Abb. 3 Johann Heinrich Beck, „Vor den Graden“ mit Beschießung der Stadt, im Hintergrund die zerstörte Peterskirche, Aquarell, 1814



Abb. 2 Erfurt, Panorama, um 1740

möglichten, dass gerade das Kloster auf dem Petersberg über alle Stürme der Zeit als eines der wenigen in Thüringen bis in das frühe 19. Jahrhundert hinein bestand. Wir wollen versuchen, den Bogen über diese lange Zeit hinweg zu spannen, von den Anfängen des Klosters um die Mitte des 11. Jahrhunderts über die ersten Höhepunkte und Konflikte im 12. Jahrhundert, den allmählichen Niedergang im 13. und 14. Jahrhundert, den glänzenden Wiederaufstieg zu einem der wichtigsten benediktinischen Reformzentren des 15. Jahrhunderts, das knappe Überleben in der Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges und die späte herbstliche Blüte als Stätte der Gelehrsamkeit und Kunst im 18. Jahrhundert bis hin zur eingangs erwähnten Aufhebung des Klosters im Jahre 1803, dem Auszug der letzten Mönche und der Profanierung der teilzerstörten Kirche. Bis auf diese allerletzten Ereignisse am Ende ist es für uns Angehörige einer modernen säkularen Gesellschaft eine viel-

fach fremde Welt, durch die der lange Gang durch die fast 750-jährige klösterliche Geschichte führen wird. Es ist aber eben jene Welt, die die Kirche, die nach ihrer Wiedereröffnung seit den frühen 1990er Jahren und nach ihrer jüngsten Restaurierung viel von ihrem alten Glanz zurückerhielt, durch Jahrhunderte mit Leben erfüllte und deren Kenntnis es erlaubt, für die Stunde eines Vortrags ein kleines Stück dieses Lebens in diesen großartigen Bau zurückzuholen.<sup>2</sup>

### Die Vorgänger auf dem Petersberg

Die zeitgenössische Überlieferung zur Geschichte des Mönchsklosters auf dem Petersberg setzt mit dem Jahre 1060 ein. Einer Urkunde des Mainzer Erzbischofs Siegfried I. (1060–1084) von 1060 ist zu entnehmen, dass der Erzbischof, zu dessen Diözese Thüringen und damit auch

Erfurt gehörten, in diesem Jahr „die Kanoniker, die damals den Petersberg bewohnten, entfernt [...] und an ihrer Stelle hier Mönche angesiedelt“ hatte.<sup>3</sup> Das geistliche Leben auf dem Petersberg reichte somit deutlich weiter als die Klostergründung zurück.

Wer waren die „Kanoniker“,<sup>4</sup> die als religiöse Gemeinschaft vor dem Mönchskonvent auf dem Petersberg lebten und 1060 den Mönchen weichen mussten? Und wer ging ihnen möglicherweise voraus? Trifft zu, was man seit dem frühen 12. Jahrhundert im Peterskloster selbst über die eigenen Anfänge behauptete, dass schon ein Frankenkönig Dagobert im Jahr 706 ein Kloster auf dem Petersberg gegründet habe? Die zeitgenössischen Quellen schweigen zur Klostergründung von 706 ebenso wie zu den Anfängen des Kanonikerstifts. Sie schweigen aber auch weitestgehend zur älteren Erfurter Geschichte insgesamt. Für diese hat sich aus dem langen Zeitraum zwischen der ersten sicheren Erwähnung Erfurts im Jahr 742 und der Ansiedlung der Mönche auf dem Petersberg 1060, das heißt aus den ersten 300 Jahren schriftlich überlieferter Erfurter Geschichte, kaum mehr als ein gutes Dutzend zeitgenössischer Zeugnisse erhalten. Fragen wir nach den Anfängen des geistlichen Lebens auf dem Petersberg und zur Bedeutung des Petersbergs in ältester Zeit, so verlieren sich die Spuren rasch im Dunkeln. Über weite Strecken sind wir auf Vermutungen und Plausibilitätsüberlegungen angewiesen, und oft hilft nur der archäologische Befund. Folgendes Bild ist trotz aller Lückenhaftigkeit dennoch mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erschließen.<sup>5</sup>

Ebenso wie Erfurt aufgrund seiner Lage als natürlicher Mittelpunkt des Landes bereits im Frühmittelalter der Zentralort Thüringens war, bildete der sich über den Ort erhebende Petersberg zweifellos schon in althüringischer und fränkischer Zeit das älteste herrschaftliche Zentrum der gesamten Region. Als solches ging er im frühen 8. Jahrhundert mitsamt der Oberherrschaft über Thüringen an die karolingischen Frankenherrscher über, die es zusammen mit dem Papsttum ermöglichten, dass der angelsächsische Missionsbischof Bonifatius 742 ein Bistum für Thüringen mit Sitz in Erfurt gründete und die Kathedrale am Fuß des Petersbergs auf dem späteren Domhügel erbaute. Die Herrscher selbst verblieben auf dem Petersberg, auf dem sie, wohl im Gelände der ältesten Burg, eine Pfalz errichteten, die erstmals 802 bezeugt ist, bis 975 mehrfach von fränkischen und ottonischen Königen aufgesucht wurde und zu der neben den Repräsentations-, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden als zentraler Teil zweifellos auch eine Kirche oder Kapelle gehörte.

Befand sich neben dem Petersberg mit der Pfalz auch die darunter liegende, bald schon wirtschaftlich florierende Siedlung Erfurt in königlicher Hand, so ging der Domberg mit der Kathedrale an die Bischofskirche von Mainz über, als Bonifatius vermutlich um 746/47 das von ihm gegründete Bistum Erfurt aufhob, seinen Sprengel in die Mainzer Diözese eingliederte und damit den Mainzer Bischof – seit 782 Erzbischof – zum geistlichen Oberherrn Thüringens mit dem Zentrum in Erfurt machte. Als sich zu Beginn des 11. Jahrhunderts das Königtum aus Erfurt zurückzog und seine dor-

tigen Rechte und Güter dem Mainzer Erzbischof überließ, erwarb dieser auch die weltliche Herrschaft über den rasch zur Stadt aufstrebenden Ort und gelangte so auch in den Besitz des Petersbergs mit der ehemaligen Königspfalz.

Da der Erzbischof in Erfurt bereits auf dem Domberg über eine Residenz verfügte und – anders als seine Nachfolger im 17. Jahrhundert – den Petersberg offenbar nicht als Festung nutzen wollte, tat er das, was Bischöfe damals häufig taten, wenn sie einen fortifikatorisch herausgehobenen Platz mit Burg- oder Pfalzfunktion aus königlicher oder adeliger Herrschaft übernahmen: er entzog ihn strategisch-politischer Nutzung, in dem er hier eine geistliche Institution einrichtete. Der Erzbischof entschied sich – zu unbekanntem Zeitpunkt zwischen dem frühen 11. Jahrhundert und den Jahren vor 1060 – zur Gründung eines Stifts, das heißt zur Ansiedlung der Gemeinschaft eben jener „Kanoniker“ – so die Urkunde von 1060 – „die damals den Petersberg bewohnten“.<sup>6</sup> Hierbei nutzte er für die Stiftsgebäude sehr wahrscheinlich die älteren Baulichkeiten der Königspfalz und baute deren wohl dem heiligen Petrus geweihte Kirche oder Kapelle zur Stiftskirche aus. Weiterhin dotierte er die neugegründete Einrichtung mit Ländereien und Einkünften und berief einen ersten Konvent unter Leitung eines Propstes.

Mit dem Kanonikerstift zog, soweit es die Überlieferung erkennen lässt, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts zum ersten Mal eine geistliche Kommunität auf dem Petersberg ein. Es handelte sich um Kleriker – im wesentlichen Priester und Diakone –, die sich zu einem gemeinsamen Leben nach einer festen Regel verpflichtet hatten, ihren Lebensunterhalt aus der vom Erzbischof und möglicherweise auch von anderen Stiftern stammenden Ausstattung bestritten, und deren zentrale Aufgaben neben ihrem vorbildlichen Gemeinschaftsleben der Gottesdienst – auch die Pfarrseelsorge – und der Chordienst, also das Gebet und Messelesen zu festgelegten Tageszeiten und Terminen, waren. Damit folgten sie als Kanoniker, was die *vita communis* und das Chorgebet nach einer Regel anbetraf, dem Vorbild der Mönche – unterschieden sich von diesen aber durch ihre weniger strenge Lebensform, indem sie nicht in fester Klausur lebten, sondern – vornehmlich in der Seelsorge – in und für die Welt tätig wurden, und indem sie nicht persönliche Armut gelobt hatten, sondern neben den Einkünften aus dem Stiftsvermögen weiter über privaten Besitz verfügten. Wie die bereits bestehenden alten Erfurter Stifte St. Marien und St. Severi auf dem Domberg unterstand auch das neugegründete Stift auf dem Petersberg dem Eigentum und der geistlichen Obergewalt des Mainzer Erzbischofs und sollte wohl wie diese gleichfalls Aufgaben in der kirchlichen Organisation und der Ausübung der gottesdienstlichen Pflichten wahrnehmen.

## Die Gründung des Petersklosters im Jahr 1060

Trotz extremer Quellenarmut scheint es somit möglich, wenigstens in Konturen ein Bild von der frühen Geschichte des Petersbergs als des exponiert über der thüringischen Metropole Erfurt gelegenen Standorts des neugegründeten Klosters zu gewinnen und zu vereinzelt Aussagen über das nur mit wenigen Worten erwähnte Kanonikerstift zu gelangen, das als älteste geistliche Gemeinschaft auf dem Petersberg dem Mönchskonvent vorausging und ihm 1060 auf erzbischöfliches Betreiben weichen musste. Waren diese Angaben zu den vorklösterlichen Verhältnissen in hohem Maße auf Plausibilitätsüberlegungen und Vergleichsargumente angewiesen, so betritt man, auch wenn die zeitgenössische Überlieferung noch immer überaus lückenhaft bleibt, mit der Klostergründung von 1060 allmählich sicheren Boden. Auf die jüngeren Nachrichten über die angebliche Klostergründung von 706 wird noch zurückzukommen sein.

Der vielzitierte Gründungsbericht in der Urkunde Erzbischof Siegfrieds I. von Mainz von 1060 wirft mit der Knappheit seiner Worte, wonach der Erzbischof „die Kanoniker, die damals den Petersberg bewohnten, entfernt [...] und an ihrer Stelle hier Mönche angesiedelt“ habe, erneut zahlreiche Fragen auf. In ihrem Vordergrund steht neben dem konkreten Verlauf und den näheren Umständen der Gründungsaktion vor allem die Frage nach den Motiven Erzbischof Siegfrieds I. Welche Intentionen standen am Beginn jener mönchischen Gemeinschaft, die von 1060 an für fast 750 Jahre das Leben auf dem Petersberg prägen sollte? Welche Dimensionen besaß das tief in die kirchlichen Verhältnisse Erfurts eingreifende Klosterprojekt des Mainzer Metropoliten?

Anders als Kanoniker lebten Mönche in Weltflucht als Asketen in strikter persönlicher Armut und in absolutem Gehorsam gegenüber ihrem Abt und führten ein straff geregeltes, von der Welt abgeschlossenes Gemeinschaftsleben in Gebet und Arbeit, in Armut, Gehorsam und Keuschheit in der Nachfolge Christi. Durch ihr vorbildliches Leben erreichten sie, so die Anschauung der Zeit, dass ihr Fürbittegebet bei Gott besonders viel zählte und deshalb auch für solche Menschen Heil bewirken konnte, die selbst nicht wie Mönche leben konnten oder wollten, die sich aber durch Stiftungen an das Kloster einen Anspruch auf das heilsichernde Gebet der Mönche und auf Teilhabe an ihren guten Werken erwarben.<sup>7</sup>

Die hochmittelalterliche Gesellschaft war nach ihrem Selbstverständnis bis zum Aufkommen des städtischen Bürgertums im 11./12. Jahrhundert von einer funktionalen Dreigliederung in Ritter, Bauern und Beter geprägt: Nach deren idealtypischer Vorstellung schützten die Ritter die Bauern und Beter, die Bauern ernährten die Ritter und Be-



Abb. 4 Erfurt, ehemalige Klosterkirche St. Peter und Paul, Ansicht von Süden